Zeitschrift: Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 86 (1993)

Artikel: Reparatur an der Natur : Fauna in Metamorphose
Autor: Hofmann, Heini
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-832550

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichte der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
86. Band Seiten 277-282 1 Tabelle St.Gallen 1993

Reparatur an der Natur
Fauna in Metamorphose

Heini Hofmann

Die Fauna eines Landes oder einer übernationalen Region ist keine stabile Grösse. Sie ändert sich in geringem Masse selbsttätig, spürbar aber vor allem durch menschliche Einflüsse. Während Neueinbürgerungen infolge Faunenverfälschung nicht erwünscht sind, können Wiedereinbürgerungen sinnvoll sein. Jedes Unterfangen bedarf jedoch einer fundierten Vorabklärung und einer Bewilligung.

"Panta rhei"

"Alles fliesst" gilt auch für die Fauna, die sich in ständiger Metamorphose befindet. Sowohl Tier- wie auch Pflanzenarten haben im Laufe der Zeit ihre Verbreitungsgrenzen immer wieder verändert, früher bedingt durch geologisch-klimatische Vorgänge (Alpenfaltung, Eis- und Zwischeneiszeiten), heute - und zudem beschleunigt - aufgrund menschgemachter Eingriffe ins Naturgefüge.

Die Begriffe rund um die Vorgänge in der tierlichen Arealdynamik sind etwas verwirrlich und werden in Tabelle 1 definiert.

Ganze 87 Arten umfasst momentan die *Säugetierfauna* der Schweiz, von den grossen Schalentieren bis hinunter zu Spitz- und Fledermäusen. Doch dem war nicht immer so.

Kleine Bibliographie

Grundsätzlicher Unterschied:

- Aussetzung	= bewusste Freilassung, Auslassung, Auswilderung von anderswo gefangenen oder zu diesem Zweck gezüchteten Tieren, beziehungsweise unbeabsichtigtes Entkommen oder Einschleppen
- Ansiedlung	= erfolgreiche (gewollte oder ungewollte) Aussetzung mit Bildung stabiler, freilebender Population

Natürliche Vorgänge:

- Besiedlung	= natürlicher Vorgang einer Arealerweiterung
- Wiederbesiedlung	= natürliche Rückkehr in früher bewohntes Gebiet

Durch Mensch bewusst beeinflusst:

- Wiedereinbürgerung	= Wiederansiedlung einer einst vorhanden gewesenen Art
- Bestandesstützung ("Blutauffrischung")	= Aussetzung zur Stützung einer Restpopulation
- Umsiedlung	= Umsetzen in geeigneten Lebensraum innerhalb eines bewohnten Areals
- Einbürgerung	= bewusste Aussetzung in ein Areal ausserhalb des historischen Vorkommens

Durch Mensch unbeabsichtigt beeinflusst:

- Einschleppung	= Zufallseinbürgerung (aus Gefangenschaft entkommene Tiere)

Tab. 1: Begriffe der Arealdynamik

Von neun früher ausgerotteten Arten wanderte eine, nämlich der Rothirsch, selbständig wieder ein, während drei andere durch den Menschen erfolgreich wiederangesiedelt wurden: Steinbock, Biber und Luchs. Die übrigen fünf verblieben definitiv im Exil: Wolf, Braunbär, Elch, Wisent und Ur, wobei letzterer gänzlich ausgestorben ist (und heute bloss noch als äusserliche Rückkreuzung in Zoos gezeigt wird).

Daneben gibt es verschiedene Arten, die teils absichtlich, teils unabsichtlich nicht wieder-, sondern neueingebürgert wurden oder gar selbsttätig zuwanderten, vorher also nicht heimisch waren, so zum Beispiel Wildkaninchen, Bisamratte, Nutria und Waschbär, während mit dem Auftauchen des Marderhundes in naher Zukunft gerechnet wird, da er bereits "ante portam" steht.

Auch in der *Avifauna* gab und gibt es Veränderungen: zum Beispiel Besiedlung infolge Arealverschiebungen (Türkentaube, Wacholderdrossel), oder aber menschgemachte Einbürgerungen (Höckerschwan, Jagdfasan), beziehungsweise Wiederansiedlungen (Weissstorch, Uhu, Bartgeier) und Bestandesaufstockung (Rebhuhn, Steinkauz).

Und schliesslich sind auch bei den *Fischen* neben rund vierzig einheimischen nicht weniger als vierzehn ursprünglich landesfremde Arten zu verzeichnen, und bei den *Krebsen* gar ist das Verhältnis von einheimischen zu landesfremden extrem, nämlich drei zu drei.

Der grosse Exodus

Sehen wir uns einige Beispiele etwas genauer an: Da seit dem Mittelalter der Mensch - zumal im Flachland - immer stärker expandierte und mit seiner Zivilisation in die Landschaft verändernd eingriff, zogen sich manche Tierarten ins "Reduit" der Alpen und Voralpen oder in waldreich gebliebene Abseitslandschaften zurück.

Als dann die vom Industrieboom geprägte Fortschrittsgläubigkeit des letzten Jahrhunderts die Wälder - selbst in den Bergen - weitherum grossflächig kahlgeschlagen hatte, kam es zum grossen Wildtier-Exodus. Jagd und Wilderei feierten Urständ.

Weil nun der Grossteil des Schalenwildes und somit die Beutegrundlage fehlte, setzten sich auch die Beutegreifer ab, oder

sie wurden, weil Nahrungskonkurrenten des Menschen, von diesem verketzert und bis zur Ausrottung verfolgt. Die Grosstierfauna lag im Koma.

Biologisch-vernetztes Denken

Der Rothirsch kehrte später aus eigenem Antrieb wieder zurück, und auch Reh- und Gemsbestände erholten sich. Doch die Beutegreifer, weil scheuer, blieben aus. Das Resultat ist bekannt: Entbalancierung des natürlichen Gleichgewichtes, zuviele Schalentiere, dadurch Verbiss- und Schälschaden am Bergwald und in Kulturen. Die einseitige Trophäenjagd nur auf starke Böcke half die Situation noch verschlimmern.

Langsam begann sich dann biologisch-vernetztes Denken durchzusetzen, man erkannte die Notwendigkeit des Erhaltens der Artenvielfalt und die Möglichkeit, frühere Ausrottungssünden durch zwar aufwendige, aber realisierbare Wiedereinbürgerungsprojekte zu sühnen. Der Mensch versuchte sich in der Reparatur an der Natur, notabene in einigen Fällen mit nicht geringem Erfolg, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Steinwild - das Paradebeispiel

Auf geradezu abenteuerliche Weise überlebte der Steinbock. Nach seiner Beinaheausrottung im 19. Jahrhundert, der nur eine kleine Restpopulation im Gran-Paradiso-Massiv entkam, erfolgte die Rettung der "Könige der Berge" durch einen veritablen König, Viktor Emmanuel II. von Italien, wenn auch primär aus persönlichem Interesse.

Nach untauglichen Ansiedlungsversuchen mit Hausziege-Alpensteinbock-Bastarden erfolgte ab 1906 gezielte Züchtung mit aus dem Gran Paradiso geschmuggelten (!), reinblütigen Tieren im Wildpark "Peter und Paul" in St.Gallen und später im "Harder" in Interlaken. Ab 1911 war die Gründung von Wildbahn-Kolonien mit solchen Gehegetieren möglich, und schon 1938 erfolgte Einfang und Umsiedlung freilebender Tiere aus übervölkerten Kolonien. Aus der Aussetzung war eine gelungene Ansiedlung geworden.

Heute gilt das Steinwild nicht mehr als gefährdet. Im Gegen-

teil; seine Wiederansiedlung ist derart erfolgreich, dass es jetzt im ganzen Alpenbogen so gut verbreitet ist, dass mancherorts infolge Überpopulation bereits Schäden auftreten, weshalb in verschiedenen Ländern - notabene im Interesse der geschützten Tierart selber - die Hegejagd eingeführt werden musste. Der Alpensteinbock, Symboltier des Naturschutzes, ist somit das Paradebeispiel einer erfolgreichen Wiedereinbürgerung, die niemand mehr missen möchte.

Luchs und Bartgeier sind wieder da!

Die Wiedereinbürgerung des Luchses, die vor rund zwanzig Jahren begann, darf heute in weiten Teilen der Alpen und des Juras ebenfalls als geglückt bezeichnet werden, obgleich sie wesentlich problematischer war als jene des Steinwildes; denn der Luchs ist ein direkter Nahrungskonkurrent des Menschen.

Doch die enorme Grösse der Luchsreviere hält den Gesamtbestand natürlicherweise gering, so dass sich der Tribut aus den ohnehin zu grossen Reh- und Gemsbeständen in Grenzen hält, umsomehr weil mehr Schalentiere überfahren als vom Luchs gefressen werden. Auch bei den Schafen ist der Schaden volkswirtschaftlich unbedeutend, ganz abgesehen davon, dass zwei Drittel der gerissenen Schafe aufs Konto wildernder Hunde gehen; vom Luchs gerissene Tiere werden zudem vergütet.

Wesentlich unproblematischer verläuft die Wiedereinbürgerung des Bartgeiers, der im letzten Jahrhundert zu Unrecht als "Lämmergeier" verschrien worden war. Dieser stolze Vogel mit der grösseren Spannweite als der Adler ist ein harmloser Aasfresser, der selber nicht jagt. Mit den erfolgreichen Aussetzungen im Rauristal (A), in Savoyen (F), im Schweizer Nationalpark und in den Meeralpen hofft man, zusammen mit den natürlichen Restkolonien in Spanien, Sardinien und Griechenland, eine überlebensfähige Vernetzung der Vorkommen herbeizuführen.

Wann kommen Bär und Wolf?

Die allerletzten Alpenbären im Trentino (I) beweisen es: Dort, wo Bären noch leben, haben die Menschen praktisch keine Probleme mit ihnen. Die Chancen für Meister Petz, nach seiner traurigen Ausrottung im letzten Jahrhundert, wieder in den Alpenbogen

zurückkehren zu dürfen, stehen nicht schlecht. Eine "Schweizer Arbeitsgruppe Braunbär" bemüht sich um Koordination der Bestrebungen in allen Alpenländern.

Der Wolf dagegen dürfte es schwieriger haben; denn vor ihm (das heisst im Grunde genommen vor dem Märchenwolf) fürchten sich die Menschen, obschon beispielsweise in den Abruzzen, wo Wölfe noch heimisch sind, die Akzeptanz selbst bei den Schäfern vorhanden ist. Wer weiss, vielleicht kehrt der Stammvater aller Haushunde ganz von selber zurück; denn bereits hat er sich selbsttätig bis nach Norditalien vorgearbeitet, so, dass sein Erscheinen in den Alpen eine Frage der Zeit sein dürfte. Manchmal nimmt die Natur die Geschicke auch selbst in die Hand!

Anschrift: Heini Hofmann, Zootierarzt und freier Wissenschaftspublizist, 8645 Jona